

Joachim Werner, Münzdatierte Austrasiache Grabfunde (= Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Bd. III, hrsg. von der Römisch-Germanischen Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches). Berlin (W. de Gruyter) 1935. 4°. 157 Seiten mit 2 Abbildungen im Text und 43 Tafeln.

Um das überaus dornenvolle Kapitel der Chronologie der Völkerwanderungszeit hat sich schon mancher bemüht. Zu ungleich ist die Entwicklung verschiedener Gebiete, zu unübersichtlich das in Menge angesammelte Material, als daß sich hier so einfach eine allgemein anerkannte Einteilung aufstellen ließe. So ist es möglich, daß heute noch die verschiedenen Datierungsversuche Spannungen bis zu einem Jahrhundert enthalten. Um hierin Ordnung zu schaffen, hat es die Römisch-Germanische Kommission unternommen, durch eine Reihe von Arbeiten das umfangreiche Material zu sichten und durch Herausstellen der sicher einzuweisenden Funde feste Grundlagen für eine Chronologie zu schaffen. Nach Veock (Alamannen in Württemberg) und Zeiß (Westgoten in Spanien) ist nun Werner mit einer Zusammenstellung der münzdatierten Grabfunde des ostfränkischen Gebietes gefolgt. Auf 69 Seiten Text beschreibt W. die Grundlagen seiner Arbeitsweise und seine Ergebnisse, daran schließt sich ein sehr genauer Katalog sämtlicher süd- und westdeutscher Grabfunde mit Münzen, zwei Münzkataloge mit Verzeichnissen und eine Übersicht über die münzdatierten Grabfunde außerhalb des beschriebenen Gebietes. Die beigezogenen Grabfunde sind mit dem ganzen zugehörigen Fundinventar auf 36 Tafeln in klaren Zeichnungen wiedergegeben. Dazu kommen 5 Karten zur Erläuterung der Kapitel über Münzumschlag und Handelsbeziehungen, und schließlich 5 Tafeln mit Darstellung der beschriebenen Münzen in außerordentlich klaren Autotypien.

Um die Grundlagen seiner Arbeit klarzulegen, beschreibt W. zuerst die Herkunft der in merowingischen Reihengräbern gefundenen Münzen und die Art des Münzumschlages jener Zeit. Fränkische Münzprägung ist bekannt vom Anfang des 6. Jahrhunderts ab; im 7. Jahrhundert arbeiten zahlreiche fränkische Münzmeister. Auch am Rhein entlang sind einige Münzstätten nachgewiesen; sie liegen alle auf dem linken Ufer. Dies und andere Feststellungen zwingen zur Annahme ganz verschiedener Wirtschaftsweisen beiderseits des Rheins bis ins 8. Jahrhundert, auf dem linken Ufer Geldwirtschaft, auf dem rechten Naturalwirtschaft mit regem Tauschhandel.

Da bei so verschiedenartigen Gebieten die Dauer des Münzumschlages schwer faßbar und der Zeitabstand der vielen Nachprägungen von den Originalen nicht eindeutig festzulegen ist, nimmt W. nicht die einzelne Münze als Datierungsmittel für den betreffenden Grabfund, sondern zieht die Funde (insgesamt 266) in sieben Gruppen zusammen: Oströmische, ostgotische, byzantinische aus Ravenna, langobardische, westgotische, fränkische und angelsächsisch-niederländische Prägungen. Anfang und Ende der Reihengräberfelder sind für W. gegeben durch das Fehlen von Münzen des 5. Jahrhunderts in denselben und das Aufhören der Münzreihe mit Constantinus Pogonatus (668 bis 685).

Für die engere zeitliche Einteilung der Funde nördlich der Alpen schafft sich W. die Grundlagen durch Klarlegung der Handelsbeziehungen mit Italien. Die Haupthandelsstraße damaliger Zeit ging durch Graubünden, wie W.s Karten von der Verbreitung der wichtigsten Einfuhrgüter eindeutig zeigen. Während des Kampfes verschiedener Völker um den Boden Italiens war ein geordneter Handel über die Alpen wegen Sperrung der Alpenpässe nicht möglich. Erst seit 591, nachdem die Langobarden die Alpenstraßen fest in Händen hatten, konnte sich ein geregelter Verkehr entwickeln. Dieser von W. ungemein klar herausgearbeitete Termin gibt endlich für die Hauptmasse der Grabfunde nördlich der Alpen eine feste Scheide zwischen 6. und 7. Jahrhundert. Daraus entwickelt W. schließlich seine Chronologie der münzdatierten Grabfunde.

Er teilt in vier Gruppen ein: I. Gruppe der Gräber mit Beigaben der Art aus den frühen merowingischen Gräbern von Flonheim und Gültlingen, wegen des von den Beigaben des Childerichgrabes etwas verschiedenen Stilcharakters bis 520 n. Chr. herabgezogen. Keine einheimischen Gräber mit Münzen. Die II. Gruppe, von 520 bis 550, ist schwer faßbar, da die Münzen aus diesen Gräbern keiner bestimmten Münzgruppe angehören (ein Fund aus der Rheinprovinz). Um so klarer hebt sich die III. Gruppe ab, gekennzeichnet durch ostgotische und Ravennater Silbermünzen (zwei rheinländische Funde). Damit können endlich die Grabfunde aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts eindeutig abgetrennt werden. Die IV. Gruppe (600 bis 650) enthält zahlreiche münzdatierte Gräber (drei rheinländische Funde) und ist ausgezeichnet durch das Auftreten langobardischen Einfuhrgutes (sogenanntes koptisches Bronzegergeschirr, Goldblattkreuze und Goldscheibenfibeln mit engem Zellenwerk, gleichzeitig Aufkommen der Filigran- und der Präßtechnik in Flechtbandmustern). Die V. Gruppe, von 650 bis 700, ist die Fortsetzung der vorigen und nur durch einige späte byzantinische Münzen und die weite Ausbreitung der Silbertauschierung auf Eisen von der letzteren abzutrennen (zwei rheinländische Fundorte).

Zum Schluß stellt W. nochmals seine chronologischen Ergebnisse zusammen und weist dabei auf die Schwierigkeiten hin, die das Herausgreifen einer einzelnen Fundgruppe aus der Masse der Altertümer für den Ausbau einer allgemein gültigen Chronologie hat. Ein Vergleich mit anderen chronologischen Systemen der Völkerwanderungszeit zeigt die erheblich festeren Grundlagen der Einteilung W.s. Seine Chronologie bedeutet im allgemeinen eine Rückkehr zu der Einteilung Brenners (7. Bericht d. RGK. 1912), mit dem Unterschied, daß eine Anzahl von Brenner noch ins spätere 6. Jahrhundert gestellter Funde nach W. dem 7. Jahrhundert angehören.

In zwei Anhängen behandelt W. schließlich die Herkunft der mitteleuropäischen Spangenhelme und die Chronologie des alamannischen Gräberfeldes von Schretzhelm (Bayr. Schwaben). Im ganzen kann gesagt werden, daß die Arbeit W.s ein fester Eckstein für das Gebäude der deutschen Frühgeschichtsforschung ist. Dankenswert ist dabei, daß W. stets auch auf die Lücken hinweist, die seine Arbeitsweise mit sich bringt. Zu wünschen wäre allenfalls eine übersichtlichere Gliederung des Textes durch Sperrung einzelner Worte und Sätze.

Bonn.

H. Stoll.